

Der Münsterbaumeister von Straßburg.

Schulungsgeschichtliche Erzählung von H. Th. Singler.

1. Kapitel.

Es war in den letzten Tagen des Jahres 1261. In der Stadt machte sich eine Bewegung bemerkbar. Die Handwerker hatten vielfach ihre Häuser in den engen, dunklen Straßen — in die in Folge des Ueberbaus, den die meisten Gebäude trugen, nur spärlich Licht und Luft einströmte — verlassen und standen, eilig aneinander einbrechend, in kleinen Gruppen beisammen. So oft ein Mitglied des Stadtrates oder einer der bischöflichen Ministerialen sich näherte und an den Gruppen vorbeistrich, verjagte das lebhafteste Geklatsch, bis jene wieder aus der Gruppe waren.

„Wer hat den Kronhof, den in diesen Tagen besonders belebten freien Platz vor der Südfassade des Münsters, schritten zwei Männer in der Tracht der „Schlichter“, der höheren Klasse der Bürger. Ihr Iohann der Schulter gestrichelter Mantel von leinwand, rotbraunem Bollenstoff ließ einen fast bis zu den Knien reichenden Schwanz hängen, der sich in beiden Händen hielt, ohne jedoch ihr eitziges Gespräch zu unterbrechen.

„Gut, daß Herr Niklas Korn und Heimbold Liebenzeller bei der Beratung anwesend sind“, räumte einer der plaudernden Handwerker den anderen zu, als die beiden an ihnen vorbeischnitten. Die beiden Herren überprüften und sind stolz auf die Rechte unserer Stadt und würden sie von niemandem, selbst nicht dem Kaiser kränken lassen.“

„Ja, die zwei weichen den Rittern und abeligen Herren nicht um die Breite eines Daumens und schauen sich sorgfältig nach ihrem Sessel um, wenn der Burggraf Platz nimmt. Ob sie aber die Macht haben werden, den anderen Widerstand zu leisten, das ist zu bezweifeln.“

„Wißt ihr, was der Korn gefast haben soll, als unser jetziger Bischof vor Jahresfrist gewählt wurde?“ fragte der erstere wieder und legte sein Gesicht in wichtige Falten.

„Schiefst los, Gewalter Mörder! Ihr wißt allezeit mehr als andere Leute; das dankt Ihr Eurer Frau, die“

„Acht meine Gansche aus dem Spiel, Radobor Schneider, Ihr konntet zufrieden sein, wenn die meingige die schlaunste wäre, dann kämet Ihr besser weg“, antwortete der stürmischerer.

„Was kümmern uns eure Weiber! Schwärze, Schneider, und laßt den stürmischer erzählen,“ volltete der Schwärzener. „Also, was jagte der Korn?“

„Straßburg würde in Herrn Walthar von Geroldes seinen Statthalter haben, aber auch seinen letzten Herrn bekommen.“

„Aber, seinen letzten? Das dürfte wohl nicht wahr werden, und das wollen wir auch nicht.“

„Selbst, als er jult vor einem Saale zum Bischof geführt wurde.“ „Alle kamst du so reden.“ „antwortete der lange Liebenzeller ärgerlich. Ein Blick seiner eigenen Stirne, Heinrich von Geroldes, hat es damals bei der Wahl ausgesprochen, nun würde es wieder anders werden in Straßburg. Walthar werde nicht die Wege eines Vorgängers wandeln und den Straßburgern allen Willen thun! Weist du, er würde einleiten und unsere weitgehenden Forderungen anerkennen?“

„Gerade das Gegenheil. Er wird nicht nur nicht nachgeben, sondern er wird die unabherrichten Rechte, welche uns sein Vorvater als Statthalter überliefert hat, behaupten und ausüben, wie er es schon begonnen hat, und ich hoffe, daß er dabei mit der ganzen Erblichkeit seines stolzen Charakters vorgeht. Je mehr Rechte er beansprucht, je schärfer er auftritt, desto lieber ist es mir.“

„Das verleihe ich nicht, Niklas.“ „Korn blieb stehen. Heinrich von Straßburg, sein Vorgänger, war ein sehr kluger Mann, wenn ihn auch Walthar selbst, wie seine adeligen Standesgenossen, denen die Entwicklung unserer städtischen Gerichte ein Dem im Auge ist, jedoch nennen. Nicht aus Schwäche räumte er uns manche Rechte ein und ließ Privilegien, die wir uns selbst nahmen, unbenutzt. Er gab aus kluger Ueberlegung dadurch, daß er mit uns in Frieden lebte, sich auf wir stellte, konnte er auch über unsere Streitkräfte, über die Arme unserer Handwerker und Tagelöhner und über unsere Kasse verfügen. Und wir haben ihn tüchtig geholt, in seinen Fesseln. Freilich aber haben wir dabei auch die Kriegskunst gelernt, und unsere Jugend gewann Freude daran, sich mit einem Gegner im Felde zu messen. Gleich das werden wir bald gut verwenden können.“ Walthar von Geroldes, ein ganz ganzer Mann, der seine Halbheit liebt. Nicht nur das, was der Bischof Heinrich uns einräumte, wird er uns streitig machen; er wird noch weiter gehen.

„Und das ist gut! Zu leicht ist uns in den Schoß gefallen, was wir jetzt besitzen. Wir müssen es erkämpfen, mit Roth erringen, dann werden uns diese Rechte und Freiheiten theuer und wir werden im Kampfe gefähigt und fähig, sie zu verteidigen. Siehst du, darum war mir die Wahl des Geroldes nicht willkommen. Er verlangt sein Recht, wir das unsere. Nun gilt es für uns, fest zusammenzustehen und dem Bischof alle Rechte zu verweigern, die gegen unsere Selbstständigkeit gehen. Straßburg freie Reichsstadt! heißt die Lösung. Wir aber freie Reichsbürger, niemand unterthan!“

Unter der breiten, stark gewölbten Stirne leuchtete ein lebhaftes Augenpaar, das im Innern wenig blühte, in der Begeisterung flammen sprühte, und sein von eiserner Thatsache zeugender Blick wurde durch die scharf vorjüngende gerade Nase noch geboten. Auch das feine und kräftig gebildete Kinn deutete auf einen willensstarken Charakter, während die gekrümmte Unterlippe den stolzen, selbstbewußten Ausdruck des Patrioziers noch vermehrte, ihm aber zugleich etwas Hartes, Rücksichtsloses verlieh.

„So hat die also dein Bruder auch nichts Näheres über die Hofstadt des Bischofs mitgeteilt?“ fragte Niklas Korn seinen Begleiter.

„Bann hätte er es thun sollen? Kam er doch erst heute in der Frühe von seiner Reise zurück und ließ uns als Statthalter gleich zur Beratung einladen. Daß die Abgesandten uns keine Loburteile und keine allzu freundlichen Worte überbringen, läßt sich denken.“

„Welche Abgesandten?“ „Na, weißt du das noch nicht? Der Bischof hat von Tachlein aus Gesandte abgeschickt an uns, die wir uns in Straßburg als Meister und Rath der Herrschaft ungedachter Weise angeeignet hätten. Die Gesandten sollen Erklärungen fordern, ob wir gutwillig dem Bischof seine alten Rechte wieder einräumen und uns nicht länger als Aufhänger benehmen wollten.“

„Seine alten Rechte!“ wiederholte Niklas Korn halb spöttlich, halb nachdenklich. „Sie sind zu alt geworden für unsere Verhältnisse. Und Rechte, was sind Rechte? Eigenmächtigkeiten, die der ausübt, der die Macht dazu hat, seinem Willen nach zu verfahren. Macht ist Macht; wer sie besitzt, hat auch das Recht. Nun, nachdem wir uns endlich stark genug fühlen, die Herrschaft über uns selbst zu übernehmen, erkennen wir kein Recht des Bischofs mehr an, auch in weltlichen Dingen unter Herr zu sein. Wir bestritten ihm das Recht, unseren Stadtrat allein zu wählen, die Richter, die Ratsmeister, die Rätter, die Bogle, kurz alle Stadämter aus seinen Ministerialen zu führen, ohne uns zu fragen. Wohl ist es so mehr als hundert Jahre gewesen, aber nun geküßt es uns, selbst Herr zu sein. Darum Kampf um das Recht! Wer in sich die Kraft und die Macht zum Herrn fühlt, der soll nicht länger Diener sein. Und wir haben die Kraft und die Macht, wenn wir einig bleiben.“

„Wer aber hat, hat das Recht!“ Heimbold Liebenzeller nickte beistimmend zu den leidenschaftlichen Worten seines Begleiters. Aber auf seinem knochigen Gesichte, das einen stahlen, berechnenden Ausdruck trug, machte sich doch ein speielernder Zug bemerkbar.

„Ich fürchte, wir haben die günstigste Zeit für unseren Kampf um das Recht, wie du es nennst, veräumt.“ „Was? Ach, verleihe dich nicht. Sind wir nicht planmäßig vorgegangen, Schritt für Schritt, bis die Macht von uns flüchtete? Ist es nicht schon ein großer Erfolg, daß der Bischof Walthar die Stadt verlassen hat und von seiner Sommerburg aus mit uns unterhandelt?“

„Ich meine, Walthar von Geroldes wäre nicht der Mann, etwas von seinen Rechten abzugeben. Es hätte schon früher geltehen müssen, wollten wir auf Erfolg rechnen.“ „Und ich sage dir, gerade den Geroldes sehe ich gern als Gegner. Für unsere Sache war es ein Glück, daß er jult vor einem Saale zum Bischof geführt wurde.“

„Alle kamst du so reden.“ „antwortete der lange Liebenzeller ärgerlich. Ein Blick seiner eigenen Stirne, Heinrich von Geroldes, hat es damals bei der Wahl ausgesprochen, nun würde es wieder anders werden in Straßburg. Walthar werde nicht die Wege eines Vorgängers wandeln und den Straßburgern allen Willen thun! Weist du, er würde einleiten und unsere weitgehenden Forderungen anerkennen?“

„Gerade das Gegenheil. Er wird nicht nur nicht nachgeben, sondern er wird die unabherrichten Rechte, welche uns sein Vorvater als Statthalter überliefert hat, behaupten und ausüben, wie er es schon begonnen hat, und ich hoffe, daß er dabei mit der ganzen Erblichkeit seines stolzen Charakters vorgeht. Je mehr Rechte er beansprucht, je schärfer er auftritt, desto lieber ist es mir.“

„Das verleihe ich nicht, Niklas.“ „Korn blieb stehen. Heinrich von Straßburg, sein Vorgänger, war ein sehr kluger Mann, wenn ihn auch Walthar selbst, wie seine adeligen Standesgenossen, denen die Entwicklung unserer städtischen Gerichte ein Dem im Auge ist, jedoch nennen. Nicht aus Schwäche räumte er uns manche Rechte ein und ließ Privilegien, die wir uns selbst nahmen, unbenutzt. Er gab aus kluger Ueberlegung dadurch, daß er mit uns in Frieden lebte, sich auf wir stellte, konnte er auch über unsere Streitkräfte, über die Arme unserer Handwerker und Tagelöhner und über unsere Kasse verfügen. Und wir haben ihn tüchtig geholt, in seinen Fesseln. Freilich aber haben wir dabei auch die Kriegskunst gelernt, und unsere Jugend gewann Freude daran, sich mit einem Gegner im Felde zu messen. Gleich das werden wir bald gut verwenden können.“

„Und das ist gut! Zu leicht ist uns in den Schoß gefallen, was wir jetzt besitzen. Wir müssen es erkämpfen, mit Roth erringen, dann werden uns diese Rechte und Freiheiten theuer und wir werden im Kampfe gefähigt und fähig, sie zu verteidigen. Siehst du, darum war mir die Wahl des Geroldes nicht willkommen. Er verlangt sein Recht, wir das unsere. Nun gilt es für uns, fest zusammenzustehen und dem Bischof alle Rechte zu verweigern, die gegen unsere Selbstständigkeit gehen. Straßburg freie Reichsstadt! heißt die Lösung. Wir aber freie Reichsbürger, niemand unterthan!“

Der Patriozier hatte lebhaft und hingierig von der Begeisterung seines temperamentsvollen Wesens, ganz laut gesprochen, unbefümmert darum, ob ihn ein Unbekannter hörte oder nicht. Im Feuer seiner Rede war er stehen geblieben, und der andere war von den Worten des Freundes so gefesselt, daß auch er nicht bedachte, daß zwei Männer sich ihnen näherten.

Die neuen Ankömmlinge waren mit einander aus einem Saale getreten, das anfänglich als die sonstigen gewöhnlichen Gebäude, zum Teil der Verwaltung der Güter und Einkünfte des Münsters diente und daher den Namen führte: „Unser Frauen Berkhaus“. Der ältere der beiden Männer erreichte kaum Mittelgröße; seine Gewandung war die eines einfachen Bürgers aus dem Mittelstande, aber seiner ganzen Erscheinung lag ein Charakter auf, der unbedingte Achtung gebot. Das reiche, ebenfalls ganz schwarze Haar war wie der üppige Bollbart stark mit Silberstrahlen durchwirrt. Das Gesicht war breit und unregelmäßig, über dem gestrauten Ausdruck der großen, klaren Augen, die mit der Dornheit eines Stindes in die Welt schauten, verlag man das und füllte sich föglig zu dem Maune hingezogen. Sein Begleiter, ein stattlicher, schöner Mann, gehörte dem Stande der Patriozier an. Trotz seines mittleren Alters — er mochte kaum vierzig zählen — lag auf seinen bartfreien, regelmäßigen Zügen großer Ernst. Aber sein jüngerer Geist sprach aus den dunkeln Augen, ein jüngerer, fast schwärmerischer Zug leuchtete aus ihnen hervor, und hatte seine Tracht ihn nicht den Geistesdärtern zugehört, man würde ihn für einen Angehörigen des geistlichen oder Gelehrtenstandes gehalten haben.

Er hatte die laute Rede gehört und rief: „Herr Niklas Korn, ich wundere, daß das Bild Straßburgs nicht in Sader und Streit oder gar in stütigem Kampfe errungen werden muß, aber wer Euch so sprechen hört, muß sich hingerissen fühlen, unnd jeder, dem die Zukunft unserer Vaterstadt am Herzen liegt.“

„Ach, danke Euch, Ellenhard, für Euer Lob“, erwiderte Korn und wechselte fröhlichen Händedruck mit dem Besuchen. „Doch legt nicht viel Werth auf Worte, Thaten sind uns hohwendiger.“

„Kommt die Zeit zum Handeln, so werde ich Euren Mann stellen“, entgegnete Ellenhard aufrechtlich. „Nicht freit, daß auch Ihr zur Verfügung kommt, Meister Rudolf,“ wandte sich Heimbold zu dem Münsterbaumeister.

„Mein Stadtratsmitglied haben ich und meine Standesgenossen nicht mit unsprechen, aber zur Gemeinde gehöre ich, und die hat Euer Bruder, der Stadtrichter, in den Baumgarten lassen lassen“, erwiderte Rudolf gelassen.

„Sind wir nicht daran, daß ein Mann wie Ihr nicht im Rathe sitzen kann?“ war der lange Liebenzeller entgegenkommend ein. „Wir führen Euch gern in unseren Reigen, dessen Ehrer Ihr würdet sein.“

„Und ich hoffe, daß wenn erst Frieden und Ruhe mit dem Bischof eingetreten ist, dann auch an unser Münster wieder mehr gedacht wird“, meinte Ellenhard mit einem liebvollen Blick auf die zwar schon staltliche, aber doch bei weitem nicht ausgebaute Kirche.

„Das war ein gutes Wort“, versetzte der Baumeister. „Schäffet mir nur tüchtig Geld, daß ich bauen kann. Dort oben auf dem Münster, in seinem Schiffe und in der Baubütte ist mir wohler, als mich je im Rathe sein könnte. Ist es doch den vielen Handwerkern, die am Münster schaffen, gleich den anderen Handwerkern nicht mal genögend, der Gemeinde anzugehören!“ setzte Meister Rudolf freimüthig hinzu.

Ueber die stolzen Züge Niklas Korn's fuhr ein ärgerlicher, unzufriedener Zug, ein gereiztes Wort schwebte ihm auf der Zunge; doch bevor er antworten konnte, hatte Heimbold Liebenzeller mit freudlichem Lächeln seine große Hand auf die breite Schulter des Baumeisters gelegt, der zu ihm wie zu einem Vaterndwable aufschauen mußte. „In wohlwollendem Tone sagte er: „Meister, Ihr vergesst, daß die Geschlechter eigentlich doch auch nur

von des Bischofs Gnaden im Rathe der Stadt gebildet sind. Unser Münster ist nicht in einem Tage gebaut worden. Ihr baut Stein auf Stein, und so wollen wir es auch machen. Zu allererst ein gutes Fundament, und das heißt: Freiheit unserer Stadt! Fort mit der Ministerialen-Herrschaft! Dann kommt eines nach dem anderen.“

Die Worte zwischen den Augenbrauen Niklas Korn's, der keinesfalls daran dachte, jemals die Vorrechte seiner Standesgenossen beeinträchtigen zu lassen, glättete sich bei den klugen, beherztigenden Worten des Liebenzellers, und als dann Ellenhard beifugte: „Ich meine, ihr Herren, es es wäre zu früh, Niemand aus einer Stadt zu schneiden, die noch nicht einmal dem Herber übergeben wurde“, da lachte er und sagte: „Kommt, ihr Herren, zum Herber! Ihr dünkt, wir werden bald geben und wollen müssen, wenn auch nicht mit Willwaiser, vielmehr mit ...“

„Mit Blut, wisset Ihr sagen!“ vollendete Ellenhard. „Gott verhüte es! Wenn es aber nicht anders geht, dann komme es auf den, der es verschuldet.“

Um die Lippen Niklas Korn's zuckte ein spöttisches, überlegen Lächeln. Er dachte weniger empfindlich.

2. Kapitel. Wie würden die Einwohner des heutigen Straßburg enttäuscht sein, wenn ihnen zugemutet würde, ihre Vaterstadt des Mittelalters zu verstanden! Welches Staunen anderer Zeiten würde sich der Straßburger der Vergangenheit bemächtigen, wenn sie, in's Leben zurückgerufen, heute ihre Vaterstadt wiedersehen! Und doch wurde damals Straßburg den ganzen Rhein entlang nur von einer einzigen Stadt an Ausdehnung, Größe und Bedeutung übertraffen, dem mächtig aufstrebenden Köln.

Auf der Südfassade des Münsterbaues, den damals in großer Ausdehnung das Münster, der Kronhof, der Brunnenhof, das Frauenhaus und andere Gehöftlichkeiten einnahmen, lag die bischöfliche Pfalz, neben dem Gotteshaufe das hervorragende Bauwerk der Stadt. Schon in seinem umfangreichen Inneren gab es Fund, daß es die Residenz eines Fürsten sei, der einen starken, auch weltlich mächtigen Arm hatte. Aus fröhlichem Stein erbaut, ragte es gebietend über alle anderen Häuser der Stadt empor. Auf der Rückseite, dem Hofe zu, bot die Pfalz ein weit fröhliches Aussehen. Born befanden sich nur kleine und wenige Fenster, um einem etwaigen Angriffe von dieser Richtung her geringe Stichpunkte zu bieten. Nach dem Hofe zu waren dagegen größere Lichtöffnungen angebracht, und im ersten Stockwerke befand sich sogar eine weite, offene Halle, eine Loggia. Auf dem großen Saale zwischen Pfalz und Hof erstreckte sich ein Baumgarten hin, in dem die Bürgerveranstaltungen stattfanden, die der Sitte jener Tage gemäß stets im Freien abgehalten wurden. Hier verhandelten die Behörden ihre Beratungen, die Richter ihre Urtheilsprüche.

Auch heute hatten sich in dem Baumgarten zahlreiche Männer eingefunden, die Gruppen bildeten und lebhaft mit einander sprachen. Immer wieder richteten sich die Augen der Männer auf die Loggia, wo die Mitglieder des Rathes sich versammelt hatten, um die Abgesandten Walthar's von Geroldes zu hören. Zu dem Innereume der Loggia hatte der Rath an einem langen, mächtigen Eichenholze Platz genommen, dessen freizweise gestellten Beine seit und trotz dardanden. Denselben Eindruck machten die Mienen der Männer, die das saßen, und denen Niklas Korn noch vor Beginn der Sitzung in feuriger, überreicher Sprache seinen Geist eingehaucht hatte. Fast der einzige, der milde und verständlich dreinschaute, war Ellenhard. Den Vorstiz führte der alte Liebenzeller. Neben dem Saupates sah der Patriozier da, das dünne, weiße Haar nach rückwärts gerichtet, so daß die hohe, hudele Stirne mächtig vortrat. Unter dem stark gewölbten Stirnbein lag ein Paar Augen, die mit scharfer Beobachtung alles, was in ihren Gesichtskreis trat, zu prüfen pflegten. Die vom Alter dünner gewordenen Lippen waren seit aufeinander gekehrt und gaben dem Gesichte einen entschlossenen Zug. Von den bischöflichen Rittern und Ministerialen hatte sich ebenfalls eine stattliche Zahl eingefunden. Sie vermieden es, bei den anderen Platz zu nehmen; als wären sie nur neugierige Zuschauer, hielten sie sich um den Vogt der Stadt, Heinrich den Vichtenberger, geschart. Gleich den Geschlechtangehörigen trugen sie Schwert an der Seite, sonst waren sie unbewaffnet.

Der Stadtmeister erhob sich. Seine tiefstehenden, aber noch jugendlich klaren Augen ruhten beobachtend auf der sich näher drängenden Gemeinde, die aufstehend lautlos unten stand, dann streifte sein Blick die bischöflichen, ohne daß auch nur eine Muskel seines kaltenreichen, aber frischen Gesichtes geschütt hätte.

„Gefällt es Euch, ihr Herren,“ wandte er sich hierauf zu seinen Genossen, „so lasse ich die Abgesandten des Herrn Bischofs ihre Hofschafft aus-

nach Deutschland, Oesterreich, Ungarn und anderen Ländern werden durch uns besorgt, und zwar auf dem schnellsten Wege zu den niedrigsten laufenden Tagesraten.“

Wir sind Offizielle Agenten für die Grand Trunk Pacific u. Canadian National Railway sowie für alle Schiffslinien.

MAX HOFFMAN A. F. SCHIMNOWSKI The Dominion Ticket & Financial Corporation, Limited Incorporated 1918. BANKERS AND STEAMSHIP AGENTS. Authorized Capital \$300,000.00 Total Assets exceed \$570,000.00 676 MAIN STREET WINNIPEG, MAN.

Geld Sendungen nach Deutschland, Oesterreich, Ungarn und anderen Ländern werden durch uns besorgt, und zwar auf dem schnellsten Wege zu den niedrigsten laufenden Tagesraten. Wir sind Offizielle Agenten für die Grand Trunk Pacific u. Canadian National Railway sowie für alle Schiffslinien. MAX HOFFMAN A. F. SCHIMNOWSKI The Dominion Ticket & Financial Corporation, Limited Incorporated 1918. BANKERS AND STEAMSHIP AGENTS. Authorized Capital \$300,000.00 Total Assets exceed \$570,000.00 676 MAIN STREET WINNIPEG, MAN.

Advertise in the St. Peters Bote.

Banque d'Hochelega Head Office Montreal. Established in 1874. Authorized Capital \$10,000,000.00 — Capital Paid up and Reserve \$7,900,000.00 Total Assets \$71,000,000.00. General Banking Business transacted on most favorable terms. Special attention given to accounts of Congregations, Parishes, Municipalities, School Districts and Institutions patronized by Farmers. Joint Accounts opened in the name of husband and wife, or any two persons, so that either one can do the banking business. It saves a lot of trouble in case of the death of either one of the parties. We encourage the purchase and keeping of stock. SAVINGS DEPARTMENT: — Interest paid at highest rate and computed semi-annually on all deposits of ONE Dollar up. COLLECTION DEPARTMENT: — Special attention given to sale notes. Money transferred to any part of the world at current rates. HUMBOLDT BRANCH J. E. BRODEUR, Manager. MÜNSTER BRANCH ED. M. BRUNING, Manager. ST. BRIEUX BRANCH JOS. L. LAPOINTE, Manager.

Farben! Farben! Der Frühling macht stets Alles neu in der Natur, und auch Sie können Ihr Teil beitragen zur Verschönerung u. Harmonie des Ganzen, wenn Sie Ihrem Haus, den Stallungen und den sonstigen Gebäuden einen neuen Anstrich geben mit unserer **Canada Farbe**. Wir haben Farben und Oele für irgendwelche Zwecke. **W. F. Hargarten** Apotheker und Drogist Bruno, Sask. N.B. Vergesst nicht, unsere Spezialität ist die Ausführung von Postbestellungen für alle Apothekereien u. Patent-Medizinen.

Pianos, Phonographs, Accordions, Harmonicas, Violins and other Musical Instruments We are now prepared to fill all your wants in these lines. For QUALITY CORRECTNESS and PRICE our instruments cannot be excelled by any firm in Canada. With every Piano or Phonograph we give a LASTING GUARANTEE, none that is to be good only until the Instrument is once used, but we together with the manufacturers stay by our guarantee for years after. Another point you must bear in mind: you will not have to wait for months in case you need ANY REPAIRS, as you will have to with most other machines. We have ALL REPAIRS CONSTANTLY ON HAND. 2000 RECORDS to select from. Prices from 20 cts. up. Send for our Catalogues. We will gladly mail it to you.

We have a large stock of Silverware, Cut Glas, Clocks, Stationary, Religious Books and Pictures, Statues, etc. **M. I. MEYERS Jeweller and Optician HUMBOLDT**

Land and Farms! I have a number of Farms and Wild Lands for sale at low prices. Some will be sold on Crop Payment. For further particulars apply in person or by letter to Henry Bruning, MÜNSTER, SASK.